

Bezugsbedingungen und Einzelgenpreise sind in der Morgenausgabe anzusehen
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 291
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Verlag und Anzeigenabteilung:
Verlag: Dietrich-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 291

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Ein Schloß für Hindenburg!

Mit den Groschen der alten Soldaten gekauft!

Der Reichspräsident wird wahrscheinlich aufs peinlichste berührt sein von einem Aufruf, den im 'Westdeutschen Tageblatt' (Deutsch-Englauer Zeitung), 52. Jahrgang, Nr. 163 vom 15. Juli 1927 der Major a. D. v. Oldenburg-Januschau als Ehrenvorsitzender des Kreisriegerverbandes Rosenberg-Westpreußen gemeinschaftlich mit dem Stahlhelm erläßt.

Der Ertrag soll dazu benutzt werden, dem Reichspräsidenten von Hindenburg ein Landgut zu schenken.

Es handelt sich um das Gut Reudera bei Deutsch-Englau, das Stammhaus derer von Benedendorff und Hindenburg, dessen Besitzerin zur Zeit Frau v. Hindenburg, Schwägerin und Nichte des Reichspräsidenten zugleich ist.

Ganz abgesehen davon, daß die derzeitige Besitzerin des Gutes als Schwägerin und Nichte des Reichspräsidenten ihm auch so einen Erholungsaufenthalt auf diesem Stammgut erlauben würde und es kaum nötig sein dürfte, dieser nahen Verwandten Hindenburgs die halben Markstücke der Kriegsveteranen dafür zu opfern, wird es in den Kreisen all derer, die heute schwer unter dem Wohnungselend zu leiden haben, die es heute als ein Geschenk des Himmels betrachten würden, eine würdige Wohnung bekommen zu können, vor allem bei den wohnungslosen Familien der Kriegsgeschädigten Gefühle erwecken, daß dem ehemaligen Generalfeldmarschall und heutigen Reichspräsidenten, aus den Groschen der 'Soldaten der alten Armee' ein weiteres Sandgut gekauft werden soll, das sich zudem schon im Besitz der Familie v. Hindenburg befindet.

Im Jahre 1917 schrieb der damalige Generalfeldmarschall, heutige Reichspräsident von Hindenburg an Adolf Damaschke einen Offenen Brief, worin der Satz steht: 'Das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu verhelfen, ein vor Wucherhänden geschütztes Heim zu gewinnen, worin deutsches Familienleben und Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist.'

Damit wolle Hindenburg vor dem ganzen Volk betätigen, daß er sich zu den Anschauungen der deutschen Bodenreform bekannt habe. Damaschke erzählt in seinem Organ 'Bodenreform' vom 3. Mai 1925 wie Hindenburg bei Aushängung des verarbeiteten Schreibens beim nochmaligen Durchlesen bei der Stelle 'das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu verhelfen, ein Heim zu gewinnen...' gestutzt und ausgerufen habe: 'Kein, da ist ja die Hauptsache vergessen!' und danach quer in den Brief die Worte hineinsetzte 'vor Wucherhänden geschützt'. Dazu sagte v. Hindenburg: 'Ich weiß, man wird mich gerade für diese Worte angreifen; aber sie sollen hinein, damit jeder erkenne, daß ich in dieser Frage auf Ihrem Standpunkt stehe.'

Hindenburg war also schon damals über das Wohnungselend unterrichtet. Er weiß heute auch ganz gewiß, daß dieses Wohnungselend von Jahr zu Jahr schlimmer geworden und einen Grad erreicht hat, der die ärgsten Befürchtungen für die Zukunft unserer Nation rechtfertigt. Es ist auch anzunehmen, daß Hindenburg aus dem Reichstagesprogramm die Ausführungen des Abgeordneten Kröger in der Sitzung des Reichstages vom 12. März dieses Jahres kennt, wonach wir gegenwärtig

41 688 kranken Verorgungsberechtigte, darunter 39 850 aus dem Kriege

her, haben, und wonach, wenn es bei dem bisherigen Wohnungszustand für Kriegsbeschädigte verbliebe, ganze 625 Kriegsbeschädigte von dem bereitgestellten Kapital versorgt werden könnten, und 140 Jahre vergehen müßten, bis alle Kriegsbeschädigten in gefunden Wohnungen untergebracht wären.

Es gibt also demnach viele Tausende Kriegsteilnehmer, die sich unter der Führung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg ihre schweren Verletzungen geholt haben, und die noch heute kein Heim besitzen, worin das Hindenburgsche Ideal erfüllt, und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich wäre —, die im Gegenteil in Wohnungen haufen, die nach Urteil sachkundiger Ärzte Brutstätten von Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten und sittlicher Verwahrlosung der Kinder wie der Erwachsenen sind.

Hindenburg weiß bestimmt von diesem himmelschreienden Wohnungselend, das unser Volk nun schon länger als ein Jahrzehnt quält. Um so peinlicher wird ihn das Vorhaben berühren, ihm aus den Beitrags Groschen der alten Soldaten ein Schloß zu kaufen, das seiner Verwandtschaft schon gehört, und das er nach menschlichem Ermessen kaum noch persönlich bewohnen dürfte.

Weltgeltung der Gewerkschaften.

Zum Internationalen Gewerkschaftskongress.

Von Dr. Salomon Schwarz.

Der Internationale Gewerkschaftskongress, der in den nächsten Tagen in Paris eröffnet wird, gibt den Freunden und den Feinden der Gewerkschaftsinternationale Anlaß, ein Fazit der bisherigen Entwicklung zu ziehen.

Der Bericht des IGB, weist zum 1. Januar 1926 eine Zahl von 13 1/2 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern auf, die in den dem IGB angeschlossenen Gewerkschaften vereinigt sind, gegenüber 16 1/2 Millionen, die im Jahre 1924 in dem dem Wiener Kongress vorgelegten Bericht verzeichnet waren. Dieser Rückgang von 3 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern ist fast ausschließlich auf einen Mitgliederchwund von 2,6 Millionen in den deutschen freien Gewerkschaften (FDGB und FFD) zurückzuführen. Aber auch in einer Reihe anderer Länder ist ein Rückgang der Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer zu verzeichnen. So hat sich nach dem Bericht die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in Desterreich rund um 200 000 verringert, in Frankreich rund um 150 000, in Polen nahezu um 150 000, in Belgien und Kanada je nahezu um 50 000, in Ungarn und Jugoslawien rund je um 40 000. Dies sind lauter Angaben, die aus dem Vergleich der Mitgliederzahlen für den 1. Januar 1924 und den 1. Januar 1926 berechnet sind und die die letzte Etappe der rückläufigen Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung, wie sie im Jahre 1921 eingeleitet hat, zum Ausdruck bringen.

Diese rückläufige Bewegung ist aber bereits fast überall abgeschlossen und die Kurve der Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ist in vielen Ländern wieder im Steigen begriffen. So ist nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich, anscheinend auch in Belgien und der Tschechoslowakei das schwerste überwunden, und die Gewerkschaften gehen zu einer neuen Sammlung über. Für eine Reihe von Ländern weist bereits zum 1. Januar 1926 der Bericht des IGB, einen zahlenmäßigen Fortschritt auf, so für Schweden (ein Plus von über 70 000), Dänemark, Spanien, Niederlande, Lettland u. a. Von den Ländern mit einer bedeutenden Gewerkschaftsbewegung scheint nur Desterreich die Niedergangsperiode noch nicht überwunden zu haben; aber auch hier sind die Verluste der Gewerkschaften, bedingt durch eine drückende chronische Arbeitslosigkeit, im letzten Jahre nicht mehr bedeutend gewesen (im Laufe des Jahres 1926 ein Minus von 6 1/2 Proz.), was wohl darauf schließen läßt, daß selbst hier die Gewerkschaften auf die heutige Mitgliederzahl aus einem sicheren Bestand rechnen können. Ist es aber so, so wird wohl auch hier der neue Fortschritt nicht lange auf sich warten lassen. Und nur Italien mit seiner vom Faschismus erdroffelten freien Gewerkschaftsbewegung scheidet aus dieser Betrachtung aus.

Der Rückgang der Zahl der Gewerkschaftsmitglieder bedeutet aber bei weitem noch nicht eine entsprechende Schwächung der Gewerkschaftsbewegung. Zahlenmäßig ist zwar die Gewerkschaftsbewegung in den Jahren 1921 bis 1925 bedeutend zurückgegangen. Zu gleicher Zeit wurde aber fast überall die innere Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung gefestigt, so daß durch eine qualitative Stärkung der Gewerkschaften ihre quantitative Schwächung zu einem Teil weit gemacht wurde. In den Gewerkschaften fand nämlich in diesen Jahren eine natürliche Auslese der Mitgliedschaft statt: die Treue, Opfer- und Kampfbereitschaft der Gewerkschaftsmitglieder wurde auf eine harte Probe gestellt; die Tausende und Millionen, die diese Probe bestanden haben, bilden heute den wertvollsten Besitz der Gewerkschaftsbewegung.

Der Rückgang der Zahl der vom IGB, erfochtenen Gewerkschaftsmitglieder um rund 3 Millionen ist also bei weitem noch nicht als ein Zeichen einer bedeutenden Schwächung der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu betrachten. Erst recht nicht, wenn man bei der Betrachtung der Frage die Betonung auf die internationale Verbindung der Gewerkschaften legt. Der IGB, kann natürlich nicht mehr Gewerkschaftsmitglieder erfassen, als die Gewerkschaften der einzelnen Länder Mitglieder zählen; die Mitgliederzahl der Gewerkschaften ist aber keinesfalls bestimmend für die Stärke der internationalen Bande, durch die die Gewerkschaften der Internationale verbunden sind; die Gewerkschaften der einzelnen Länder können zahlenmäßig sehr bedeutend sein, ihre Verbindung mit den Gewerkschaften der anderen Länder kann aber sehr lose bleiben, und umgekehrt.

Von diesem Standpunkt aus ist ein Fortschritt in der Entwicklung des IGB, nicht zu bezweifeln. Vor allem ist hier die durch die tatkräftige Vermittlung des IGB, erreichte Einigung der deutschen und der tschechischen Gewerkschaften in der Tschechoslowakei zu verzeichnen (bis jetzt gehörten nur die tschechischen Gewerkschaften dem IGB, an). Ferner ist der Wiederanschluß der norwegischen Gewerkschaften (der einzigen — außer Rußland — bedeutenden europäischen Gewerkschaftszentrale, die dem IGB, noch nicht angehört) angebahnt, und die norwegischen Vertreter wohnen als Gäste dem Pariser Kongress bei. Auch in Finnland und Estland steht man dem Gedanken des Anschlusses an den IGB, nicht mehr so feindselig gegenüber wie es noch vor kurzem der Fall war. Litauen hat sich bereits angeschlossen. Sonst sind alle europäischen Länder — mit Ausnahme nur Rußlands, Griechenlands und Portugals — in dem IGB, vertreten. Außerhalb Europas steht allerdings die Entwicklung des IGB, noch in den Kinderschuhen, aber auch hier ist ein Fortschritt nicht zu verkennen.

Coolidge gegen England.

Er bezeichnet die englischen Vorschläge als Aufrüstung

Washington, 30. Juli.

Präsident Coolidge erklärte die letzten englischen Vorschläge auf der Seeabrüstungskonferenz für unannehmbar. Die drei beteiligten Staaten müßten nach ihnen eine größere Flotte anschaffen als jetzt, während die Konferenz doch gerade dazu anberaumt worden sei, um eine Herabsetzung der Flottenstreitkräfte herbeizuführen. Er glaube nicht, daß irgendeines der drei Länder einer so bedeutenden Flotte bedürfe, wie sie von England vorgeschlagen werde.

Die Vorschläge über die Zahl der Kreuzer sind für Coolidge der Hauptgegenstand, während er die Vorschläge über die Tonnage der Kreuzer oder der Kaliber der Geschütze als nebensächlich betrachtet. Präsident Coolidge sei der Ansicht, daß im Falle eines Abbruchs es beim alten bleibe. Ein Rüstungswettlauf brauche nicht einzusetzen.

Englands Flottenvorschlag.

Genf, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Die neuen britischen Vorschläge lauten in der Hauptsache wie folgt: Die Gesamttonnage an Kreuzern, Zerstörern und Unterseebooten soll bis zum Jahre 1936 vertraglich festgelegt werden auf je 590 000 Tonnen für Großbritannien und die Vereinigten Staaten und auf 385 000 Tonnen für Japan. Dazu kann jede der drei Mächte noch 25 Proz. dieser Gesamttonnage an überalterten Schiffen beibehalten. Das Alter wird festgelegt für die 10 000-Tonnen-Kreuzer auf 18 Jahre, für die anderen Kreuzer und die Zerstörer auf 16 und für die Unterseeboote auf 13 Jahre. Sodann wird vorgeschlagen, daß Großbritannien 7 Kreuzer von 6000 bis 10 000 Tonnen Gehalt mit achtzölligen Kanonen beibehalten kann, ebenso die Vereinigten Staaten 10 Kreuzer mit sechszölligen Kanonen und Japan 4 Kreuzer mit achtzölligen Kanonen. Um den Vereinigten Staaten in diesem Punkte entgegenzukommen, ist England bereit, die Vereinigten Staaten noch 10 weitere Kreuzer von 6000 bis 10 000 Tonnen bauen zu lassen, bis die Parität mit der vorhandenen englischen Flotte hergestellt ist. Im übrigen werden die Kreuzer in zwei Klassen eingeteilt, solche von 10 000 Tonnen und solche bis höchstens 6000 Tonnen Gehalt. Die Zahl der 10 000-Tonnen-Kreuzer wird beschränkt für Großbritannien und die Vereinigten Staaten auf 12 und für Japan auf 8. Die Zerstörer und Torpedoboote sollen auf 1850 bzw. 1500 Tonnen Gehalt beschränkt und mit höchstens fünfzölligen Kanonen bespitzt werden dürfen. Die Zerstörer sollen höchstens 16 Proz. der Gesamttonnage der Zerstörer und Torpedoboote ausmachen. Die Unterseeboote werden ebenfalls in zwei Klassen eingeteilt, solche von 1000 bis 1800 Tonnen und solche bis höchstens 6000 Tonnen

Gehalt. Die Gesamttonnage an Unterseebooten beider Klassen wird beschränkt auf 90 000 Tonnen für Großbritannien und die Vereinigten Staaten und 60 000 Tonnen für Japan, wovon höchstens zwei Drittel in Unterseebooten der größeren Klasse angerechnet werden sollen.

Danach stimmt Großbritannien im Prinzip den Forderungen der Vereinigten Staaten nach Festlegung der Gesamttonnage für sämtliche Redenstreitkräfte zu. Auch ist es bereit, den Vereinigten Staaten für die Herstellung der Parität mit den vorhandenen englischen Kreuzern von 6000 bis 10 000 Tonnen zuzustimmen, ohne sich jedoch hierin weder auf die Zahl noch Größe der Einheiten, noch der Kalibergröße der Kanonen zu binden. Ueber die Zerstörer und Torpedoboote sowie die Größe der Unterseeboote enthält der Vorschlag nichts Neues, dagegen fällt auf, daß die Gesamttonnage für Unterseeboote eine Gleichstellung Japans nicht vorschlägt.

Die Vorbereitung der Aufrüstung.

Washington, 30. Juli.

In Washington hält man die Marinekonferenz für praktisch beendet. Man sieht mit gewisser Besorgnis dem nächsten Kongress entgegen. Falls dieser unter Berufung auf den Genfer Fehlschlag ein Wettlaufen gegen England beschließen sollte, so würde die Regierung sich dem widersetzen, aber es erscheint zweifelhaft, ob Präsident Coolidge mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen ein Veto wagen könnte, das von seinen Gegnern sofort gegen ihn ausgenützt werden würde. Die Regierung hofft, den Kongress zu einem mäßigen Bauprogramm bewegen zu können. Dieses Programm umfaßt nach den vorläufigen Schätzungen amerikanischer Bedürfnisse und ohne Berücksichtigung der englischen Baupläne 18 bis 20 10 000-Tonnen-Kreuzer. Hier von sind 8 bereits bewilligt. Der Rest wäre innerhalb der nächsten zehn Jahre zu bauen. Diese 18 bis 20 großen Kreuzer bedeuten nach der Ansicht des Marineamts kein Wettlaufen gegen England, da Großbritanniens Programm den Bau von zwei 8000-Tonnen-Kreuzern für jeden 10 000-Tonnen-Kreuzer vorsieht. Da außerdem die englische Delegation in Genf 70 bis 75 Kreuzer als für England erforderlich bezeichnete, so würde dies bedeuten, daß es 20 bis 25 10 000-Tonnen-Kreuzer zu bauen plant, also erheblich mehr, als die Vereinigten Staaten je bauen werden.

Was Polen dringend braucht.

Paris, 30. Juli.

Der außer Dienst gestellte Kreuzer 'Entrecasteaux' wurde der polnischen Regierung geschenkt. Als 'Wladislaw IV' ist er unter polnischer Flagge nach Odlingen abgefahren. Er wird als Schulschiff verwendet.

In der Berichtsperiode hat zwar der IGB eine Landeszentrale, die South African Industrial Federation, die „weiße“ Gewerkschaftszentrale von Südafrika, verloren; der Verlust ist aber nur nominell, da diese Landeszentrale seit Jahren bloß auf dem Papier dem IGB angehörte und selbst auf dem Wiener Kongress nicht vertreten war; dafür aber hat sich dem IGB die sehr rührige „farbige“ Gewerkschaftszentrale für Südafrika angeschlossen, so daß der obige formelle Verlust sicherlich ausgeglichen ist. Darüber hinaus hat der IGB außerhalb Europas gute Verbindungen in Amerika angeknüpft: die Argentinische Landeszentrale hat sich ihm angeschlossen, Vertreter des Mexikanischen Gewerkschaftsbundes wohnen als Gäste dem Kongress bei; mehrere nordamerikanische Gewerkschaften sind bereits den Amsterdamer internationalen Berufssekretariaten beigetreten; die Gewerkschaften von Kanada gehören seit Jahren dem IGB an.

Sehr schwach ist noch die Stellung des IGB in Asien. Hier gehören ihm nur die Gewerkschaften von Palästina an. Aber auch mit Indien wurden bereits ständige Beziehungen unterhalten (Unterstützung des Streiks von Bombay im Jahre 1925, Delegation der Textilarbeiterinternationalen im Jahre 1927, Anschluß einzelner indischer Gewerkschaften an die internationalen Berufssekretariate) und auch indische Gewerkschaftsvertreter sind auf dem Pariser Kongress als Gäste zugegen. Es bleibt noch mit der jungen chinesischen Gewerkschaftsbewegung eine ständige Verbindung anzuknüpfen; dies wird wohl allem Anschein nach nicht lange auf sich warten lassen.

Will man nicht nur die Ausbreitung, sondern auch die Stärke der internationalen Beziehungen betrachten, so ist auch in dieser Hinsicht ein Fortschritt innerhalb des IGB unverkennbar. Noch vor kurzem, besonders im Jahre 1925, war das Verhältnis zwischen den englischen und den kontinentalen europäischen Gewerkschaften zeitweise ein etwas gespanntes; die Engländer glaubten, auf dem Gebiete der internationalen Gewerkschaftspolitik andere Wege beschreiten zu können, als es die kontinentalen Gewerkschaften auf Grund ihrer Erfahrungen für richtig hielten. Die Zeit hat den kontinentalen Gewerkschaften recht gegeben, und heute sehen es auch die englischen Gewerkschaftsführer ein.

In einzelnen Ländern — wir denken hier an Frankreich und die Tschechoslowakei — waren ferner die Amsterdamer Gewerkschaften vor wenigen Jahren stark von den konkurrierenden Verbänden Moskauer Richtung bedrängt, so daß die Verbindung des IGB mit der Gewerkschaftsbewegung dieser Länder, als Ganzes genommen, stark gefährdet wurde. Heute ist auch diese Gefahr überwunden, und wie in Frankreich, so auch in der Tschechoslowakei ist die überragende Bedeutung der freien (Amsterdamer) Gewerkschaften selbst für die Gegner unverkennbar.

Wenige Jahre sind verstrichen seit der Zeit, wo in Moskau ein Versuch unternommen wurde, die Amsterdamer Internationale zu zerschlagen, ihr eine Moskauer, die sogenannte „rote“ Gewerkschaftsinternationale gegenüberzustellen. Heute glaubt selbst unter den Gegnern des IGB kein Mensch mehr an die Möglichkeit, die Amsterdamer Internationale zu vernichten, und die RKS selbst hat sich endgültig als eine Mißgeburt entpuppt: Außer den zwangsläufig kommunistischen russischen Gewerkschaften, der sichtlich wackelnden Abplitterungen in der Tschechoslowakei und in Frankreich und manchen weiteren unbedeutenden Gruppen hat sie als ihren Bestand fast nichts mehr aufzuweisen. Bis vor kurzem schien die chinesische Gewerkschaftsbewegung die Hoffnung der RKS zu sein; die neuesten Ereignisse in China haben allerdings den Schleier etwas gelüftet und der Bannfluch der Komintern gegenüber dem chinesischen Kommunismus, der sozialdemokratisch „verfälscht“ sein soll, läßt erwarten, daß auch die chinesischen, bis vor kurzem kommunistenfreundlichen Gewerkschaften nicht lange in dem Fahrwasser der RKS liegen werden. Kurz, die RKS liegt nahezu in Trümmern. Seit 1924 kann sie sich nicht entschließen, einen Kongress einzuberufen.

So schreckt, wenn auch langsamer als wir es möchten, aber doch unverkennbar die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale vorwärts. Freilich, die internationale Verknüpfung der täglichen Arbeit der Gewerkschaften gehört noch vorwiegend der Zukunft. Der Pariser Kongress soll gerade auf diesem Gebiete einen Vorsprung bedeuten, indem hier die Frage der internationalen Unterstützung bei Arbeitskonflikten geregelt werden soll. Die Internationalität der Gewerkschaftsbewegung in diesem Sinne läßt sich aber nicht einfach durch Beschlüsse der Kongresse erreichen. Sie erfordert zähe Arbeit, sie bedarf einer Pflege des Geistes der Internationalität der Bewegung in einem jeden Lande. Für diese internationale Aufbauarbeit wird der Pariser Kongress einen neuen Ansporn bilden.

Tannenberg-Denkmal und Reichsbanner.

Keine Beteiligung bei der Einweihung.

Von der Gauleitung Ostpreußen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird uns geschrieben:

Im September soll die Einweihung des Tannenberg-Denkmal erfolgen. Der Werbeausschuß für das Denkmal hat zu der Einweihung öffentlich alle Bevölkerungsschichten eingeladen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird an der Einweihungsfeier nicht teilnehmen.

Zwar ist die öffentliche Einladung an der Feier außerordentlich vorfichtig abgefaßt, jedoch kann die Formalität der Einladung nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich bei der Einweihungsfeier, ebenso auch wie bei der Feier der Grundsteinlegung des Denkmals, um eine monarchistische Kundgebung handeln wird.

Die Worte des Generals Rahns bei der Grundsteinlegung „nun schmiede neu die deutsche Kaiserkrone“ sind nicht in Vergessenheit geraten. Derselbe General Rahns, der diese Worte als Vorsitzender des Ausschusses für das Denkmal sprach, sitzt heute noch führend im Denkmals-Ausschuß. Er und seine Gesinnungsfreunde wollen voll bewußt die Einweihungsfeier zu einer republikfeindlichen Kundgebung gestalten. Herr Rahns hat schon erklärt, daß er dafür Sorge tragen wird, daß schwarzrotgoldene Fahnen bei der Feier nicht zugegen sein werden.

Bei der Feier zur Grundsteinlegung des Denkmals flatterten schwarzweiße Fahnen im Winde und ebenso wird es bei der Einweihungsfeier des Denkmals sein. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold kann sich unter diesen Umständen an einer solchen Feier nicht beteiligen und hält es auch für unvereinbar mit der Aufrechterhaltung der Staatsautorität, wenn Vertreter der Staatsbehörden an der Feier teilnehmen.

Die christlich-soziale Obstruktion nutzlos.

Die Gemeindefürsorge bewilligt.

Wien, 30. Juni.

Die Debatte im Wiener Gemeinderat dauerte die ganze Nacht über bis heute früh 6 Uhr. Nach stürmischen Szenen beantragten um 6 Uhr morgens die Sozialdemokraten Schluß der Debatte, nachdem vorher die Christlichsozialen Schluß der Sitzung verlangt hatten. Der Antrag auf Schluß der Debatte wurde angenommen. Darauf verließ die christlichsoziale Minderheit unter großen Krawallen den Sitzungssaal. Der Antrag auf Aufstellung der Gemeindefürsorge wurde von der sozialdemokratischen Mehrheit in Abwesenheit der Christlichsozialen angenommen.

„Ein zweites Königgrätz.“

Die Abwehr gegen die preussischen Junker.

Wien, 30. Juni.

Die „Grazer Tagespost“, eine gemäßig national-provinzialzeitung, greift die anstößigen Artikel der „Kreuzzeitung“ bitter an. „Der Artikel der Kreuzzeitung“ sei der schwerste Schlag, der jemals von der Presse des Inlandes oder Auslandes gegen die Anschlußbewegung geführt worden ist. Der

Artikel könne als ein zweites Königgrätz bezeichnet werden. Den echt preussischen Leuten sei es mit dieser Kundgebung ernst. Die Frage „Preußen und Oesterreich“ sei wieder in aller Schärfe aufgerollt.“

Eine Weltkohlenkonferenz?

Die Arbeiterpartei gegen das Kohlendumping.

London, 30. Juli.

In der Schlußsitzung des Unterhauses wies Balfour (Arbeiterpartei) darauf hin, daß die Löhne der deutschen Bergleute erhöht werden könnten wegen des niedrigen Exportpreises britischer Kohle. Er trat für die Einberufung einer internationalen Konferenz der kohlenproduzierenden Länder ein, um ein Kontrollorgan für die Weltexportpreise zu schaffen und dadurch die Lage der Bergleute in allen Ländern zu verbessern. Der Vertreter des Wirtschaftsministers sagte in seiner Antwort, in diesem Vorschlag liege nicht viel Hoffnung, so antwortete er auch sei, denn das einzige Land, das eine Organisation besitze, welche imstande sei, Pläne für das ganze Land zu erörtern, sei Deutschland. Internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiete sei ein Ideal, das im Augenblick nicht verwirklicht werden könnte.

Die Militarisierung der Jugend.

Ein französisches Gesetz in Vorbereitung.

Paris, 30. Juli.

Zurzeit wird ein Gesetzentwurf über die Organisation der militärischen Vorbereitung der Jugend ausgearbeitet.

Bereits jetzt werden den jungen Leuten, die die Vorbereitungskurse besuchen, Vergünstigungen für die Militärdienstzeit, wie freie Wahl des Truppendienstes, rasche Beförderung zum Unteroffizier und Offizier gewährt. Für die erfolgreiche Teilnahme an den Vorbereitungskursen werden Patente ausgestellt.

Frankreich bleibt in Syrien.

Es will seine „Entwicklung zur Unabhängigkeit“ fördern.

Paris, 30. Juli. (WIB.)

Der französische Oberkommissar für Syrien Ponsot, hat an die Bevölkerung der Mandatsgebiete eine längere Proklamation gerichtet, in der die Ziele der französischen Regierung dargelegt werden: Es könne keine Rede davon sein, daß Frankreich auf die vom Völkerbund übertragene Mission, die allmähliche Entwicklung Syriens und des Libanons zu unabhängigen Staaten zu fördern, verzichtet. Es sei die ständige Sorge der französischen Politik gewesen, die Wünsche der Beteiligten zu befriedigen. Als Mandatarmacht sei Frankreich entschlossen, sich nach diesen Wünschen zu richten, sofern sie ordnungsmäßig und friedlich zum Ausdruck kämen und die Rechte der Minderheit sowie die allgemeinen und höheren Interessen des Landes achteten.

Republikshutzgesetz gegen Arbeiterpartei.

London, 30. Juli.

Im irischen Parlament kam es bei der Beratung des nach der Ermordung O'Higgins ausgearbeiteten Republikshutzgesetzes zu stürmischen Szenen. Der Kultusminister warf der Arbeiterpartei vor, sie suche aus dem Morde politisches Kapital zu schlagen. Die Linke forderte stürmisch die Rücknahme dieser Beschuldigung. Die Regierung lehnte das ab. Die Arbeiterpartei vertiefte darauf den Sitzungssaal. Der Gesetzentwurf wurde mit 48 gegen 18 Stimmen angenommen.

Kein Attentat in Leningrad.

Moskau, 30. Juli.

Die Nachrichten von einem Attentat gegen den Leningrader Sowjet und der Zerstörung des Regierungsgebäudes durch eine Mine, der hundert Menschenleben zum Opfer gefallen sein sollen, sind freierfunden.

Ruinen mahnen.

Von Erich Kuttner.

Ich habe das zerstörte Drähies gesehen. Als Soldat, der mit Transport nach der Westfront ging. Nicht das ganze und nicht lange. Wenige Augenblicke haben genügt...

In der Eisenbahn waren wir Rucksäcke meist vergnügt. Das endlose Herumgeraten bildete eine angenehme Abwechslung gegen die Strapazen der Märsche in Sommerglut, auch wenn es sich in primitiven Güterwagen (48 Mann oder 6 Pferde) vollzog. Soviel von uns Platz hatten, drängten sich in die offenstehende Schiebetür, ließen die Beine nach außen baumeln und bestaunten die Gegend.

Da kam das Stationschild: Drähies. Jeder wußte, was vor Monaten hier geschehen war. Kartenspieler vergaßen ihre Trümpfe, Offende legten das angeflissene Brot beiseite, alles drängte zur Deffnung um etwas zu sehen. Was wir sahen? Ein paar Straßenzüge ausgebrannter Ruinen. Nicht viel, nicht lange. Dann war es schon vorbei. Häuser in der Reihe, die einmal schmutz und lauter gewesen sein mußten, aber jetzt von Rauch geschwärzt, aus leeren Fenstern trostlos ins Weite stierten. Wäre nicht der verdächtige grauschwarze Ton der Wände gewesen, der Rest verkohlter Bäume, die absolute Leere, — man hätte auch glauben können, hier sei ein neues Stadtviertel im Rohbau stehen geblieben.

Mit toten Häusern geht es wie mit toten Menschen. Auch diese sehen nicht immer fürchterlich aus. Die einen, mit glattem Kopfschuh, scheinen oft sich zum Schlafen hingelegt zu haben. Andere sind von Granaten zur Unkenntlichkeit zerrissen. Vielleicht haben die von Granaten zerfetzten Ruinen im Hintergrunde auch schredlicher ausgesehen als die glatten und lotrechten Brandmauern von Drähies.

Auch sonst haben tote Häuser mit toten Menschen viel gemein. Man fühlt: keine toten Dinge sind hier zerstört, sondern lebendige Heimstätten, man empfindet das Glück, das häusliche Behagen, das zugleich mit den Werten in Flammen unterging. Niemand kann einem einreden, daß unbeseelte Materie hier zerstört wurde, ganz von selbst drängt sich die Erinnerung des Lebendigen auf. Das vernichtete Leben liegt an!

Heute streiten sie um die Schuld. Deutsche und französische Regierungen bombardieren sich mit Roten, Hayas und Wolff weit-eifern in der Veröffentlichung von Zeugenaussagen, die in Archiven längst einschlämmt schienen.

Und bemerken nicht, daß jedes Dokument nur beider oder keines Schuld beweist, oder vielmehr: die Schuld des Krieges und der an ihm Schuldigen.

Sanitätsautos wurden beschossen, sagen die Deutschen. Gewiß, erwidern die Franzosen, aber sie schossen zuerst. Unser Sanitätspersonal war waffenlos, sagen die Deutschen. — Gewiß, sagen

die Franzosen, nur ließen sie sich von Bewaffneten begleiten. — Die Deutschen: entsehlich wurden die Vermundeten verstümmelt. — Die Franzosen: Zugegeben, aber eure eigenen Dokumente ergeben, daß die Zerstörung von Drähies bereits angeordnet war, ehe diese Taten bekannt wurden.

So geht es fort. Wer will hier von Schuld reden, wer von Unschuld? Wenn Heer gegen Heer, Volk gegen Volk ringt, beide in der Wut dessen, der sich angegriffen und überfallen glaubt! Wenn ringsum Kampf ist, wenn keine Zeit bleibt zur Ermittlung von Schuldigen, wenn statt Strafe Rache verübt wird, summarisch und weit über das Ziel hinauschiehend! Wenn jede Vergeltungshandlung haben durch ihre Rastlosigkeit noch maßlosere Vergeltungshandlung drüben herausfordert, bis die Zerstörung alles Vorhandenen der gegenseitigen Rachetätigkeit das äußerste Ziel setzt!

Hier gibt es nur eine Anklage: die Anklage gegen den Krieg, die Anklage gegen die Kriegsschuldigen. Und es gibt nur eine Lösung: den Vernichtungskampf gegen die Heer haben und drüben. Es gibt nur eine Folgerung aus allem: Nie wieder Krieg!

Sedämpfte Tragik.

Im Theatergeschäft scheint man sich von neuem der Aufgabe bewußt zu werden, dem Publikum zu zeigen, wie traurig im allgemeinen das Leben einer Dirne abläuft. Nachdem in letzter Zeit mehrere Dornentragödien durchgefallen sind, fühlt die Gasttruppe Kurt Labatt im „Lustspielhaus“ das Bedürfnis, den Lebensweg einer Gefallenen zum Ruhm von Sitte und Tugend darzustellen. Das Stück besteht aus 21 Bildern, stammt von Felix Fischer und heißt „Casé Electric“. Vor einigen Jahrzehnten betitelt man eine derartige Sorte von Dramen „Bon Stufe zu Stufe“ und so ähnlich, um von vornherein Tragik und Mitleid milde anzudeuten. Das Casé Electric ist ein sehr unmoralisches Nachtstück, in dem die lockere Hansi ihrem Beruf nachgeht, und Max, dessen Tüchtigkeit zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, wird erst an dem süßen Nadel trank und geht dann an ihm kaputt. Hansi muß zu ihrem Schmerz ins verdohnte Casé Electric zurückkehren und wird da von ihrem früheren Zuhälter ermordet.

Vor dieser köhigen Tragik ist dem Autor selbst bange geworden. Er kommt daher auf einen geschickten Trick, den ihm offenbar Pirandello eingegeben hat. Die tragischen Vorgänge läßt er als Szenen eines Manuskriptes spielen, das sich der Theaterdirektor vorlesen läßt. Der Theaterdirektor stellt die Brücke her zwischen der gestorbenen realistischen Theatralik der dargestellten Bilder und den nüchtern-sachlichen Anschauungen von heute. Er spricht es rundweg aus: „Das Publikum will keinen Moralismus“. Einige Szenen erinnern wieder stark an die „Schiffsbrüchigen“ von Brieux, in denen die schlimmen Folgen der Geschlechtskrankheiten gezeigt werden. Immerhin ist zuzugeben: dem Autor ist in seiner Resonanz aus Pirandello und Brieux die Zeichnung menschlicher Züge geraten. Die Sehnsucht, sich aus der Dornenwelt für immer loszulösen, klingt manchmal in erschütternden Tönen. Das ist aber auch das Verdienst

der Charlotte Lader, auf deren Konto der begrifferte Beifall zu buchen ist. Ihre Hansi ist ein übermütiges, fröhliches, liebes Ding, das nicht an das bittere Morgen denkt. Ihre Verderbtheit wird übertrabt von rührender Kindlichkeit, und wenn sie die Angst überkommt, ganz in den Sumpf zu geraten, dann verkörpert sie ein stilles Duldbertum, das lange im Zuschauer nachklingt. Der Regisseur Kurt Labatt verstand es, die 21 Bilder in rascher Folge abrollen zu lassen, indem er die fehlende Drehbühne durch eine Jazzbandkapelle ersetzte. Die Zeit des Bühnenumbaues füllten ihre Klänge, gleichzeitig färdten sie die Tragödie melodramatisch ein. Dag.

Ueber 146 Millionen Russen. Die Volkszählung der Union der Sowjetrepubliken, die im vergangenen Dezember und Januar durchgeführt wurde, war die erste seit 1897. Ueber die Ergebnisse werden jetzt in den russischen Blättern genauere Angaben gemacht. Die Gesamtziffer der Bevölkerung wird mit 146 200 000 Seelen angegeben. Die Verteilung auf die einzelnen Republiken zeigt, daß die eigentliche Sowjetunion 100 500 000 Einwohner hat, die Ukraine 28 872 000, Weißrußland 4 900 000, Transkaukasien 5 800 000 und Turkmenenland 1 000 000. Die Gesamtzahl der Städtebewohner der Sowjetrepubliken beläuft sich auf 26 000 000. Obwohl in allgemeinen die Bevölkerung in den letzten 30 Jahren bedeutend zugenommen hat, zeigen doch einige Gebiete beträchtliche Abnahme in den letzten Jahren, so die Provinz Samara, die deutschen Wolgaprovinzen, die Uralgebiete, die Provinz Orenburg und die „Tartarische Republik“. Hier ist die Bevölkerung 14 bis 18 Proz. geringer als 1920, hauptsächlich infolge der Hungersnot von 1921. Ueber die Dichtigkeit der Bevölkerung wird die Angabe gemacht, daß in der Ukraine durchschnittlich 64 Personen auf das Quadratmeter kommen.

75 Jahre Germanisches Nationalmuseum. Im Jahre 1852 wurde von dem Freiherrn von Ruffsch in Nürnberg das „Germanische Nationalmuseum“ gegründet, dessen Kunst- und kulturhistorische Sammlungen einen umfangreichen Häuserblock einnehmen. Allein die Säle und Räume, die für die Schausammlungen zur Verfügung stehen, betragen rund 200 an Zahl. Daneben sind eine Fülle kulturhistorisch wertvoller Dinge in Magazinen untergebracht. Berühmt ist das Kupferstichkabinett des Museums. Die Jubiläumsefttage, die in ganz Deutschland Widerhall finden werden, sind für den 18. und 19. August angelegt.

Erstausführungen der Woche. Dienst. Schloßpark-15: „Gräfin Maria“. Donnerst. Hof-12: „Liebe ist Trümpf“. — Renaisances-Theater: „Doktor Solbac“.

Die Maxburger Universität begeht ihre 400. Jahrestage. Am Freitag begannen die Festlichkeiten mit sportlichen Veranstaltungen. Eröffnung des gestifteten Karl-Duisberg-Hauses und des Fortis-Hofes.

Die Kunstschänder auf Bestellung. Der Duisburger Pöbel ist es gelungen, ein Verlonen festzustellen, die an der Zerstörung des Kunstwerks „Die Anzende“ beteiligt waren. Sechs von ihnen wurden wieder freigelassen, da sie nur Zuschauer waren. Sämtliche elf Verlonen sind Mitglieder des katholischen Laubmännchen-Berndes, junge Leute im Alter von 20 Jahren, die vom katholischen Vereinshaus aus sich zum Zerstörungswerk aufmachten.

Rosengarten der Großstadt.

Er ist zwar nicht so ausgedehnt wie sein großer Bruder im Westen, trägt keine wandelnde, in Marmor gemeißelte „Hohe Frau“ und wird nicht von soviel seinen Beuten besucht wie dieser. Er ist der Rosengarten der armen Leute und liegt mitten in ihrer Welt, dort, wo die Maschinen der großen Fabrik nie stille stehen, und der Strom der Schaffenden von und zur Arbeitsstelle sich ergießt. Und der Strom ist ruhelos wie die Maschinen, hat keine Zeit, seine Schönheit in sich aufzunehmen. Nur im Vorbeigehen werfen die meisten einen Blick auf seine Pracht. Am Rande des Humboldthains, den der Nord-Berliner kurz seinen „Hain“ nennt, liegt der Rosengarten. Ich nehme mir jeden Morgen einige Zeit, um nicht durchzuhaften, sondern eine kurze Weile dort zu verharren. Da sitzt eine Drossel im tafrischen Rasen und zieht ihren Morgenimbiß aus der Erde oder fliegt nach Hause, um bald wiederzukehren. Es ist noch früher Morgen, aber bald werden die täglichen Besucher erscheinen, Rütter mit ihren Kindern, die zum Spielplatz geführt werden, Pensionäre, Arbeitsinvaliden. Langsam und beschaulich, versunken in die Schönheit der Natur, gehen die Menschen, sehen auch wohl hinauf zu der chinesischen Polkonia, mit ihren Riesenschirmen. Und wenn sich dann das Auge an den mit viel tausend Blüten aller Rosenfarben versehenen Rankrosenbüschen „Wellenblau“, „Fragezeichen“, „Leuchtkrone“, der wunderbar zarten „Helene“ erfreut hat, dann wird es angezogen durch die in seltener Farbenpracht leuchtenden Remontants und Hybriden, die in kräftigem Wuchs und Blüten sich der sorgfältigen Pflege dankbar erweisen. Und die Remontants sorgen dafür, daß selbst bis in den November hinein unter günstigen Bedingungen noch blühende Rosen in dem kleinen Garten erhalten bleiben. Am Eingang fällt der Blick auf die großblumige weiße Teerose-Hybride „Barthäer“. In einem langen Streifenbeet steht die dankbare, kleinwüchsige „Lady Ashton“. Geradezu entzückend, besonders in ihrer Knospe, wirkt die wunderbare großblumige Lyon-Rose. Und noch vieles andere ist zu sehen. Der ganze Rosengarten in den mannigfaltigen Farbenvariationen läßt uns dies Stückchen Erde immer von neuem lieb gewinnen. Hier ist für den Großstädter eine Stätte der Erholung geschaffen, die allseitiger Pflege und eines entsprechenden Besuches wert ist.

Der Anschlag auf den D-Zug. Verhaftung des Täters.

Wie wir bereits berichteten, war es der Kriminalpolizei in Brandenburg a. N. gelungen, durch Zeugenvernehmungen die Beschreibung eines Mannes zu erlangen, der sich in der Gegend verächtlich umhergetrieben hatte. An Hand der Beschreibung wurde die Fahndung auch während der Nacht fortgesetzt und es gelang Kriminalkommissar Boggenlath und seinen Beamten, den Verdächtigen in Brandenburg zu ermitteln und festzunehmen. Nach anfänglichem Weigern gab er dem auch zu, das Attentat auf den D-Zug geplant und vorbereitet zu haben. Der Verhaftete, ein 23 Jahre alter Arbeiter Hans Schröder, ist erst vor kurzem aus der Strafanstalt in Magdeburg entlassen worden und hatte sich auf Wanderschaft begeben. Er hat eingeschanden, an der Bahnstrecke Steine herbeigeschleppt und auf die Schienen getürmt zu haben, um den Zug zum Engleisen zu bringen, nachdem er sich schon einige Tage an der Strecke aufgehalten hatte. Der Verbrecher wird dem Amtsgericht in Brandenburg eingeliefert werden. Helfershelfer will Schröder nicht gehabt haben.

Drei Rennpferde verbrannt. In dem sogenannten „Rennzug“, der heute früh mit einem Transport von Rennpferden, für die morgen in Breslau stattfindenden Flachrennen, Hoppegarten vorlieb, brach kurz nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof in Guben in einem Waggon Feuer aus. In wenigen Minuten stand der ganze Wagen in Flammen gehüllt. Während es gelang, den bekannten Hengst Kamorina im letzten Augenblick allerdings mit schweren Brandwunden zu retten, kamen die Rennpferde Desouia, Burgunder und Konrad, die der Obhut des Trainers Streit unterstanden, in den Flammen um. Das Feuer soll durch die Fahrtätigkeit der beiden Jockeys, die den Wagen begleiteten, entstanden sein. Einer von ihnen wurde festgenommen; der andere suchte das Weite.

12. Bezirk, Abteilung 82, 83 und 84. Das Andernwalder im Grunewald handelt nicht, wie irrtümlich angegeben, am Sonntag, dem 31. Juli, sondern am Sonntag, dem 7. August, statt.

Neue Verkehrspläne.

Um die Verkehrspläne durch den Tiergarten.

Berlin ist bemüht, seinen Verkehr ständig zu verbessern. Man geht allmählich dazu über, alle Stellen, die als Gefahrenpunkte des öffentlichen Verkehrs erkannt wurden, so zu gestalten, daß Unglücksfälle möglichst vermieden werden. Einer dieser Gefahrenpunkte ist ohne Zweifel der Platz vor dem Brandenburger Tor, der Große Stern und die Kreuzung mit der Hojsägerallee. Nun sind die Straßenbahngeleise, die in der Charlottenburger Chaussee liegen und mitten durch den Tiergarten führen, inzwischen so abgenutzt, daß es notwendig wäre, sie zu erneuern. So ist es denn kein Wunder, wenn bei dieser Gelegenheit eine Reihe von Plänen erörtert wird, die dazu dienen sollen, die erwähnten Gefahrenquellen zu verstopfen.

Drei Pläne stehen im Augenblick zur Erörterung: der erste will die Straßenbahn in die Mitte der Charlottenburger Chaussee legen. Bei dieser Gelegenheit müßte man selbstverständlich auch die Gleisanlagen vor dem Brandenburger Tor zweckentsprechend verändern. Bei der Ausführung dieses Planes ergäbe sich der von der Bevölkerung zweifellos als unangenehm empfundene Umstand, daß man zur Herstellung einer genügend breiten Fahrbahn mindestens 400 Bäume in der Charlottenburger Chaussee fällen müßte. Es handelt sich hier um alten Baumbestand, dessen Beseitigung zweifellos eine Beeinträchtigung des Stadtbildes bedeutete. Der zweite Plan sieht eine Umlegung der Straßenbahn in der Weise vor, daß der Tiergarten im Norden so umgangen wird, daß die Straßenbahn am Reichstag vorbei durch die Zelten, Handelsstraße, zum Bahnhof Tiergarten geführt wird. Mit Rücksicht auf die an den Zelten bestehenden Verhältnisse, in Sonderheit in Hinblick auf dort vorhandene Kinderspielplätze, würde eine Straßenbahnlinie in diesen verhältnismäßig engen Fahrbahnen auch kein Idealzustand sein. Der dritte Plan will die Straßenbahn völlig aus dem Tiergarten herausnehmen und sie durch eine Autobuslinie ersetzen. Es käme zu diesem Zweck die auch im „Vorwärts“ bereits geschilderten Großwagen in Frage, von denen jeder einzelne ein Fassungsvermögen von 81 Personen hat.

Diese Regelung würde in der Bevölkerung sicherlich die meisten Sympathien haben. Sie läßt sich auch im Hinblick darauf, daß Autobus, Hochbahn und Straßenbahn jetzt in einer Hand sind, viel leichter und reibungsloser durchzuführen als früher. Bis zur Ausführung dieses Planes wird die allgemeine Umstülpung der Erlaubnis zwischen familiären Berliner Verkehrsmitteln, mit Ausnahme der Stadt- und Ringbahn, durchgeführt sein. Trotz der Vereinfachung des Berliner Verkehrs werden natürlich die Verwaltungen der einzelnen Verkehrsmittel bestrebt sein, ihren eigenen

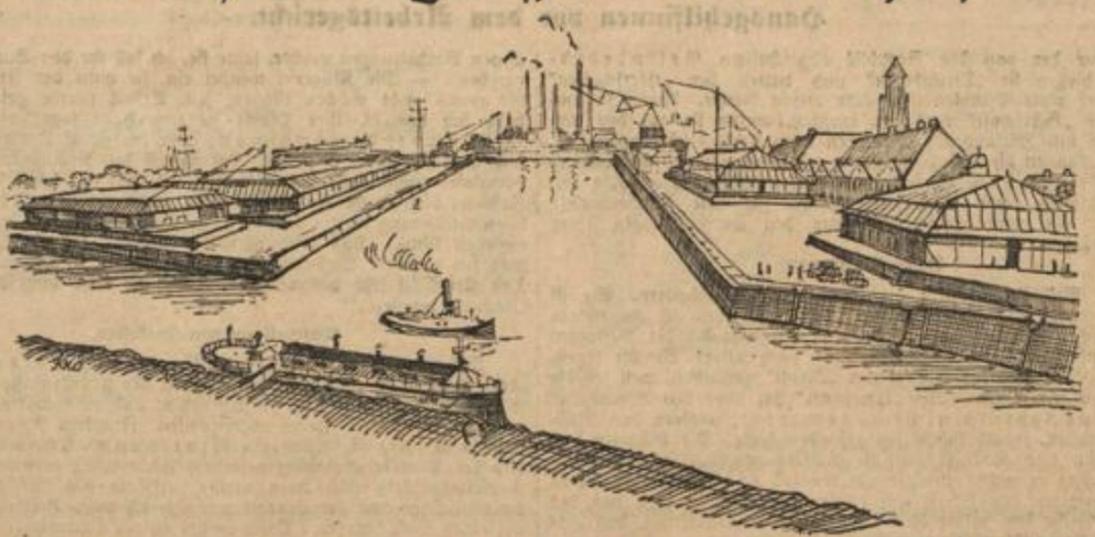
Bestungsbereich zu erhalten oder zu erweitern. Die Straßenbahn wird vielleicht in der Herausnahme einer Linie aus dem Tiergarten den Anfang der Bestrebungen sehen, die darauf abzielen, dieses Verkehrsmittel überhaupt aus der Innenstadt zu verdrängen und ihm die Aufgabe zuzuwenden, Zubringerdienste für die übrigen Schnellverkehrsmittel zu leisten. Eine solche Entwicklungsmöglichkeit besteht in der Tat. Das alles kann aber nicht willkürlich geschehen, sondern sich je nach Lage der Verhältnisse nur langsam durchsetzen. Dazu sind vor allem der Ausbau der Untergrundbahnen und die Verbesserung zahlreicher Straßen für schwere Autoabfahrzeuge notwendig. Man wird also die Entfernung der Straßenbahn aus dem Tiergarten vorläufig noch nicht als den Anfang der eben gekennzeichneten Entwicklung betrachten können. Man kann schließlich auch darauf hinweisen, daß die neuen Straßenbahnwagen, die eine wesentliche Verbesserung gegenüber den alten Typen darstellen, besonders dann, wenn sie infolge ihrer Größe ohne Anhänger fahren dazu beitragen können, eine wesentlich schnellere Zugfolge zu gestalten.

Die endgültige Entscheidung über diese Pläne liegt natürlich bei den Verkehrsverwaltungen und den in Frage kommenden Aufsichtsbehörden. Aber schon heute kann man sagen, daß der Plan eines Schnellverkehrs mit dem Autobus durch den Tiergarten, durch den der Osten Berlins in begrüßenswerter Weise mit dem Westen verbunden würde, sicherlich die beste Lösung des Problems darstellt.

Berlins Riesenverkehr.

Wieder liegt eine neue Zusammenstellung der Berliner Verkehrsergebnisse vor, aus denen erneut hervorgeht, welche gewaltige Zunahme der Berliner Verkehr nach seiner Vereinheitlichung zu verzeichnen hat. Die vier Berliner Verkehrsgesellschaften haben in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 779,3 Millionen Fahrgäste befördert. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von 10 Proz. Die Berliner Straßenbahn konnte zum erstenmal die Beförderungsziffer von 400 Millionen im halben Jahre überschreiten. Bei der Hoch- und Untergrundbahn liegt die Zahl der Fahrgäste von 80,3 Millionen auf 104,3 Millionen. Die stärkste Zunahme hat infolge ihres ständigen Ausbaues und der Einführung der Umfahrberechtigung die Omnibusgesellschaft, bei der sich die Zahl der beförderten Personen von 52 Millionen im Vorjahre auf 74 Millionen in diesem Jahre erhöhte. Die staatliche Stadt-, Ring- und Barockbahn weist eine Zunahme von 4,5 Millionen Fahrgästen auf.

Berlin, der große Binnenhafen.



Vor wenigen Tagen berichtete der „Vorwärts“ über die neuen Bauten am Westhafen, der heute Berlins modernster Hafen geworden ist. Unser Bild vermittelt einen guten Eindruck von den neugeschaffenen Anlagen.

Das Vorgehen gegen die Spielklubs. Weitere Schließungen.

Nachdem gestern in den Abendstunden, wie wir bereits durch WTB. meldeten, die Spielklubs im Marmorhaus und im Trokadero geschlossen worden sind, wurden die Maßnahmen des Sonderbezernats der Kriminalpolizei im Laufe der Nacht noch auf zwei weitere Unternehmungen ausgedehnt.

Die beiden oben erwähnten Klubs sind nunmehr endgültig geschlossen, da in den Räumen trotz wiederholter Ermahnungen die Glücksspiele Chouette und Carté mit Begleitung gespielt worden sind. Kriminalkommissar Greiner und seine Beamten machten in der Nacht noch dem Klub „Böhème“ in der Augsburger Str. 33 und dem „Sportklub Friedrichstadt“ in der Mittelstraße 59 überraschende Besuche. Beide Klubs wurden schon seit längerer Zeit beobachtet und waren auch bereits ermahnt worden. An beiden Stellen war das Spiel im vollen Gange. Außer Ausländern, die nicht in der Mitgliederliste verzeichnet sind und gewerbsmäßigen Spielern gehörten zu den Gästen auch eine Reihe von zweifelhaften Damen. Das Inventar wurde beschlagnahmt und die Teilnehmer festgestellt. Auch die Klubs in der Augsburger Straße und in der Mittelstraße dürften demnächst geschlossen werden. Gegen die Unternehmer und Spielleithaber wurde ein Strafverfahren in die Wege geleitet.

Nächtliche Schlägereien.

Gestern abend gegen 11 Uhr kam es auf dem Rummelplatz an der Ecke Grunewald- und Potsdamer Straße zu schweren Ausschreitungen. Mehrere junge Burtschen gerieten in Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Zwei Schupo-beamte schritten ein und wollten die Unruhefester festnehmen. Die Rodrons, die eben noch aufeinander eingeschlagen hatten, nahmen jetzt gegen die Schupo-Stellung und versuchten die Festnahme ihrer Kumpane zu verhindern. Die Beamten waren der Menge gegenüber zunächst machtlos. Erst als das alarmierte Ueberfallkommando eintraf, gelang es die Ruhe allerdings erst nachdem ein Schreckschuß abgegeben werden mußte, unter Zuhilfenahme des Polizeinüppels wiederherzustellen. Sieben junge Burtschen mußten nach Feststellung ihrer Personalien entlassen werden konnten, wurden die beiden anderen dem Polizeipräsidium zugeführt.

Nach um dieselbe Zeit wurde das Ueberfallkommando nach der Weiserstraße alarmiert. Mehrere junge Leute waren vor

einem Restaurant an der Ecke Weiser- und Gryphusstraße in Streit geraten. Die Angreifer gingen mit Stöcken und Messern aufeinander los. Bei dem Erscheinen der Polizeibeamten ergriffen die Streitenden die Flucht und entkamen in der Dunkelheit. Der 20jährige Walter B. aus der Bennestraße 2, der mehrere tiefe Messerwunden in den Kopf und Rücken davongetragen hatte, mußte zur nächsten Rettungsstelle und von dort in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt werden. Sein Zustand ist sehr ernst.

Ueberfall auf einen Stadtrat.

Von zwei Raddies wurde in der vergangenen Nacht Stadtrat Pfeifer und Herr Emil Hahn aus der Seestraße 33 angefallen. Mit einem Bekannten befand er sich auf dem Heimwege, als ihn vor dem Hause Seestraße 33 zwei Burtschen anpöbelten. Als er, ohne ihre Fliegeln zu beachten, weitergehen wollte, wurden sie tätlich und schlugen zunächst mit Stöcken auf ihn ein. Damit nicht genug, ergriffen sie fünfgedige Granitplatten, die zu Pflasterarbeiten dort lagen, und schleuderten sie gegen die beiden Herren. Herr Hahn wurde von den schweren Burtschellen so erheblich verletzt, daß er zusammenbrach. Die Raddies ergriffen aber die Flucht, als Passanten sich näherten. Hahn und sein Begleiter wurden in das Birkom-Krankenhaus gebracht. Während der Stadtrat glimpflicher davongekommen war, hatte Herr Hahn ziemlich schwere Kopfverletzungen und Rippenverletzungen erlitten. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde er nach Anlegung von Verbänden in seine Wohnung gebracht. Die Augenzeugen, die den Kriminalbeamten des 45. Reviers ihre Beobachtungen mitteilten, beschrieb die beiden Burtschen, und bald konnten sie in einem Lokal in der Nähe festgenommen werden. Sie sind ein Friseur Hans Demuth und ein Bureauangestellter Walter Viditz, beide aus der Seestraße. Nach anfänglichem Weigern gab Viditz zu, daß demuth der Steinwerfer gewesen sei. Dieser bestreitet vorläufig alles. Sie wollen selbst nicht mehr wissen, wie sie zu dem Ueberfall gekommen sind.

Eittlichkeitstentat auf offener Straße.

Als in der vergangenen Nacht eine 21 Jahre alte Verkäuferin Grete G. aus der Brüsseler Straße ihre Haustür aufschließen wollte, sprach sie ein fremder Mann an, umschloß das Mädchen und riß es zu Boden. Das Mädchen rief laut um Hilfe und schlug abwehrend auf den Wüstling ein. Zum Glück kamen Passanten hinzu und jetzt ergriff der Uebelthäter die Flucht. Es gelang, ihn eine Stunde später in einem benachbarten Lokal zu ermitteln, wo er bei einem Glase Bier lag und den Unschuldigen spielte. Auf der Wache des 44. Polizeireviers wurde er festgestellt als ein 33 Jahre alter Techniker S. aus der Schulstraße.

Zeugen, die am 25. Juli gesehen haben, wie in der Wilmersdorfer Straße Ecke Postlozzstraße ein Radfahrer der Firma B. D. L. Kasten zwischen Auto und Baum gequetscht wurde, wollen sich melden bei Welle, Klauswitzstr. 2, part.

Das Wohnungsamt Friedrichshain teilt mit: Da außerordentlich dringliche Arbeiten im Interesse der Bevölkerung zu erledigen sind, u. a. die Fählung der Wohnungssuchenden im Bezirk, muß das Bureau in der Markstraße 49 noch weiterhin bis zum 13. August für den Publikumsverkehr geschlossen bleiben. Die Bevölkerung wird gebeten, auf diese Zwangslage Rücksicht zu nehmen.

Anfängerturc in Englisch, Französisch, Spanisch und Russisch. Anfang August beginnen die neuen Anfängerturc (Abendunterricht) in den obigen Sprachen für Genossinnen und Genossen ohne jegliche Vorkenntnisse. Teilnehmer mit guten Vorkenntnissen können jederzeit entsprechende Mittel- und Oberkursen betreten. Anmeldungen zu allen Sprachkursen bis zum 6. August (schriftlich oder persönlich) beim Genossen H. Fuchs, Berlin W 57, Jelenstr. 6a, 1. Stg. (nahe Rosendorplatz), Sprachschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins.

Die chinesische Erdbebenkatastrophe. Ein Augenzeugenbericht.

London, 30. Juli. (TL.)

Ueber das chinesische Erdbeben, dem Tausende zum Opfer gefallen sein sollen, ist jetzt der erste Augenzeugenbericht in London eingetroffen. Der apostolische Vikar Buddenbrook in Kansu teilt in einem Schreiben mit, daß das Erdbebengebiet 70 Quadratmeilen umfaßt. Da alle Verbindungen zur Außenwelt durch das Erdbeben zerstört worden sind, werden Einzelheiten über die Katastrophe erst nach und nach bekannt werden. Er selbst habe in Cantchau eine Messe gelesen, als die erste schwere Erderschütterung geschah. Ins Freie geschleudert, habe er bewußlos dagelegen. Als er wieder erwachte, sei die Kirche, in der er soeben noch gepredigt hatte, bereits eine Ruine gewesen. Wie durch ein Wunder sei der größte Teil der Kirchengebäude mit dem Leben davongekommen. Dafür sei aber eine große Anzahl Kinder von den stürzenden Gesteinsmassen erschlagen worden. Dasselbe Schicksal traf eine Ordensschwester, die aus dem Trümmerfeld einige ihrer Pflegebefohlenen retten wollte. Die Stadt Kansu sei heute nicht mehr vorhanden, das Erdbeben habe sie dem Erdboden gleichgemacht.

Neuer Ausbruch des Vesuv.

Nach Mitteilung des Leiters des Vesuv-Observatoriums ist der Vesuv nach 8 Monaten fast völliger Ruhe in der vergangenen Nacht wieder aufgeleht. Der Lavastrom habe eine Schnelligkeit von etwa 3 Metern in der Sekunde und seit etwa 15 Meter breit.

